

ihm ein großer, geräucherter — Schweineschinken — entgegen und hielt ihm einen langen, eisernen — Pantoffel — vor. Er mußte nun sein ganzes — Metermaß — zusammenehmen, um nicht den — Mohnkuchen — zu verlieren. Da dachte er an das, was der alte — Hammer — zu ihm gesagt hatte, und dreist rief er dem geharnischten — Pumpernickel — entgegen: ‚Sieh dich vor, du ungeschlachter — Rinderbraten —, daß ich dir nicht mit meinem — Bohrer — das — Hackleder — ausblase.‘ Das half. Sogleich zog sich der verblüffte — Frackärmel — zurück, und nun stand dem wackern — Querbalken — der — Schlüssel — zu dem verzauberten — Schlachtmesser — offen. Da öffnete er die festverschlossene — Bratpfanne —, trat hinein in die große, hellerleuchtete — Mehltonne — und sah die schöne — Kalbsleber — auf einem prächtigen, rotseidenen — Amboss — liegen. Er eilte sogleich zu ihr hin, berührte mit seiner rechten — Art — ihren — Zwirn — und rief laut dreimal das verhängnisvolle — Ochsenblut —, Ochsenblut —, Ochsenblut! Da schlug sie ihre schönen — Westenknöpfe — auf, reichte ihm ihre — Eisenfeilspäne — und heiratete noch an demselben — Schurzfell — ihren tapfern — Mehlwurm —. Der alte, grämliche — Ochse — segnete ihre — Blechtisch —. Sie lebten zufrieden und glücklich bis an ihr — Vorhänge — schloß —, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.“



Der Weihnachtskuchen.

Von Rudolf Löwenstein. Mit Bildern von Hugo Bürkner.

Der Kuchen ist, wie sich gebührt,
 Gefnetet schon zum feste,
 Mit Butter, Ei und Mehl gerührt,
 Gezuckert auch aufs beste,
 Mit bittern Mandeln reich gespißt,
 Von Safrans Gold beschienen,
 Und um den Rand, als wär's gestickt,
 Ein Kränzlein von Rosinen.